№ 155.

Dienstag, am 29. December 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Aurora oder die Verlobung im Dämmerlicht.

(Fortsetzung.)

Barras war ein biederer Deutscher von einigen funfzig Jahren, der Niemanden auf der Welt etwas zu Leide that, wenn man ihn ungehindert trinken ließ; dazu hatte er aber Vermögen genug und war überhaupt auch im Rausch ein höchst gemüthlicher Mensch, daß man ihm also diese Hauptpassion schon übersehn konnte. Seit den letzten zwanzig Jahren hatte er die Idee aufgestellt, seine Base Aurora einst zu heirathen, war dann aller Blicke und Einladungen ihrer Seits ungeachtet zu keinem förmlichen Liebeshandel zu bewegen gewesen, hatte die Sache auch von einem Jahr zum andern verschoben, daß sie am Ende jede Hoffnung aufgegeben, und mit Freuden die Gelegenheit ergriffen hatte, sich durch ein zärtliches Verständniß mit dem jovialen Baron Mette, wozu ihr dessen Brief allen Stoff darbot, an ihm und seiner Trägheit zu rächen.

Ein Blick in seinen Taufschein, und die Frage eines guten Freundes: wer einst seine schönen Güter erben werde? hatten ihn belehrt, daß es hohe Zeit sei, mit der Heirath vorzuschreiten, und ohne viel zu säumen, mußte er der quasi Geliebten die funfzig Meilen in's Bad nach.

Jetzt kam Emilie mit dem Wein, der Onkel trank, trank auf das Wohlsein seiner Alten, auf das Wohlsein des jungen Paares, mit denen er an einem Tage Hochzeit machen wollte, und schlief endlich, ermüdet von dem Johannisberger und der Reise, auf einer Rasenbank gemächlich ein, während das holde Mädchen zurück ging, der Tante Aurora die Ankunft ihres Zukünftigen anzuzeigen.

Eben wollten sich auch die beiden Freunde entfernen, da schlich, leise wie das böse Gewissen, der Banquier Fromm hinter den Gesträuchen her, und gab ihnen die Idee ein, diesen Geldmenschen ein wenig zu foppen.

„Es ist doch fast zu arg, so ein Glück zu haben,“ — sagte Mette — „muß der Dickwanst da für die Alte 100,000 Thaler bringen.“

„Und meint nun, weil er ihr Vetter ist, habe er die ersten Ansprüche an ihre Hand,“ fügte Louis hinzu.

„Er soll sich aber wundern,“ — versicherte Mette — „ich gehe noch diesen Mittag zu ihr, und flehe um ihr Herz, Du sollst sehn, ich bekomme sie, und die Erbschaft dazu.“

„Viel Glück! ich gönne Dir das Geld!“ — sagte Louis, und Beide gingen jetzt.

Der Banquier kam aber mit glühendem Gesichte vor, hielt die Hand vor die Stirn, sann und sann und betrachtete den schlafenden Barras. „Gott im Himmel!“ — rief er verzweifelnd aus — „sende doch einen hellen Lichtstrahl hier hinein, und laß mich das Bild erkennen, das mir noch ungekannt mit seinen 100,000 Thalern im Herzen brennt; der Data sind zu wenig, als daß ich sie herausfinden sollte; aber still! da fällt mir etwas ein, wenn ich jenen dort weckte, vielleicht würde er mir in der Unschuld sagen, wie seine Cousine

heißt, und weiter brauche ich ja nichts!“ — und nun fing er an zu husten, sich zu räuspern, doch alles umsonst, da faßte er den verzweifelten Entschluß, ihn zu schütteln, bis er erwachte. Jetzt — o weh! o weh! der Schlafende brummte, warf sich auf die andere Seite und — fiel von der Bank mit großem Gepolter auf die Erde. Erschrocken sprang jener einige Schritte zurück, Barras aber schrie sehr laut: „halt! halt! wir sind umgeworfen! ich liege unter den Pferden! halt doch still!“ — dann schlief er indeß wieder ruhig fort. Schon wollte der Banquier außer sich fortstürzen, da fing Barras wieder im Traume an zu reden: „J Alte sei doch vernünftig! — ich bin ja Dein Vetter Anton — Alte! — Alte! — Aurora! — Freundin! — höre doch!“ —

„Aurora? — Freundin? — Vetter Anton?“ — wiederholte Fromm, und das Entzücken malte sich auf seinem Gesichte. — „O Du herrlicher, Du pompöser Mensch,“ — fügte er hinzu, — „ja jetzt habe ich's, jetzt habe ich's ganz; Aurora von Freund, die alte Kokette, die noch jünger sein will als das jüngste Mädchen, die ist es; ich kann sie zwar nicht leiden, doch das thut nichts, ich heirathe sie doch, 100,000 Thaler! o Du vortreffliche Aurora! — aber so kann ich von Dir, lieber Vetter Anton, noch nicht scheiden, so nicht, ich muß Dir erst meine Dankbarkeit bezeugen; nachher will ich Dir zwar die Braut wegfischen, doch das ist eine Sache für sich; jetzt bin ich Dein Schuldner; ich bin ein christlicher religiöser Mann und bin nicht undankbar; aber wie? — still, da habe ich's, ich werde Dich küssen; ja einen recht herzlichen Kuß will ich auf Deine Lippen drücken, und dann fort unter Gottes Schutz zu Deiner Braut.“

Die Idee mit dem Kusse war ganz gut, und unstreitig die billigste Art, seine vermeintliche Schuld abzutragen, demungeachtet war sie nicht leicht ausführbar; Barras lag auf der Erde, den Mund nach dem Rasen gekehrt, und der Banquier war sehr steif; er kniete indeß zu ihm nieder, faßte behutsam des Landjunkers Kopf, drehte ihn zu sich herum, bog sich ganz über ihn hin, und drückte einen recht tüchtigen Kuß auf seine braunen Lippen.

Hatte der Banquier indeß zu hart angefaßt, oder kribbelten dessen etwas langen Nasenhaare den Geküßten am Bart, oder war dieser überhaupt an jener Stelle etwas kitzlig, genug Barras erwachte, sah jenen starr und verwundert an, und machte dann einen gewaltigen Lärm.

Erschrocken rappelte sich Fromm in die Höhe und bat jenen, ruhig zu sein; unglücklicher Weise verhaspelte er sich aber bei dieser Gelegenheit in des Edelmanns goldene Uhrkette, und zog ihm diese sammt der Uhr mit seinen Rockknöpfen aus der Tasche.

„So schweigen Sie doch!“ — sagte er, — „ich habe es ja gut gemeint.“

„Gut gemeint?“ — fragte Barras und faßte ihn beim Kragen, — „und dabei zieht Er mir die Uhr aus der Tasche? ich danke recht sehr für solche Güte.“

„Mein Himmel!“ — sagte Fromm, — „ich wollte Sie ja nur küssen.“

„Küssen?“ — wiederholte Barras, — „ist Er verrückt? kennt Er mich denn? was hat Er denn an mir zu küssen?“ — und lauter rief er: „Diebe! Diebe!“

In einigen Augenblicken waren zehn bis zwölf Personen um sie versammelt, und ein Polizeibeamter unter ihnen trat auf den dicken Herrn zu, sich nach der Ursache des Spektakels erkundigend, den dieser ihm nannte und den Dieb zu arretiren bat.

„Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzubringen?“ — fragte der Commissarius jenen.

„Ich habe es bei Gott gut gemeint,“ — antwortete Fromm, — „ich wollte den Herrn da küssen.“

„Das ist ja ein verdammter Kerl,“ — fiel der Edelmann ein, — „er bleibt dabei, mich küssen zu wollen. Ich will aber zum Henker von Ihm nicht geküßt sein; wenn Er ein hübsches Mädchen wäre, so ließe man sich Seinen Kuß noch gefallen, aber so ein altes häßliches Fratzengesicht, da vergeht einem ja aller Appetit, und wie kömmt Er denn zu der Uhr? wollte Er die auch etwa küssen?“

„Die ist mir beim Aufstehn an den Fingern hängen geblieben,“ — entgegnete er.

„So?“ — sagte Barras, — „da muß Er verdammt klebrige Finger haben. Kurz und gut, Er hat mir die Uhr stehlen wollen, und ich bestehe auf der Verhaftung.“

Der ehrliche Banquier war außer sich, die That zeugte wider ihn, und sein Geheimniß durfte er doch nicht preis geben, da trat aber Mette hinzu, der sich an der Angst des Unglücklichen bisher geweidet hatte, und befreite ihn durch seine Bürgschaftleistung.

Zerknirscht entfernte er sich, nachdem Barras ihm noch den Wunsch mit auf den Weg gegeben hatte, für die Folge bessere Geschäfte zu machen.

Man hatte gesehn, gehört, gelacht, und war wieder gegangen, so daß Barras plötzlich allein vor seiner Bank stand, denn auch Mette machte sich heimlich fort, wie er in der Ferne das geputzte Fräulein gewahrte, der er, wider seinen Willen, vor einigen Stunden eine so zärtliche Liebeserklärung gethan. Verwundert wollte der alte Herr in einem Selbstgespräche sich über diese Unart beschweren, als die keusche Aurora auf ihn zutrat, und er in der Hast ihr einen stolpernden Morgengruß offerirte. Der kurze Schlaf von vorhin hatte ihn noch lange nicht nüchtern gemacht, so daß er mit gläsernen Augen etwas über Eck auf sie lossteuerte, von seiner Reise, dem eben erlebten Uhrendiebstahl und der neuerwachten Zärtlichkeit für sie ungereimt durcheinander schwatzte, und ihr so seinen Zustand ziemlich klar machte. Wäre nicht der Brief des jungen hübschen Barons gekommen, und sie also, wie man so zu sagen pflegt: noch im Bloßen gewesen, würde sie vermuthlich mit mehr Nach-

sicht den kleinen Wunsch des reichen Vetters, der ihrenthalben so weit her gekommen und ihrenthalben also zu tief in's Glas geguckt hatte, beurtheilt und am Ende wohl ganz übersehn haben; jetzt aber, wo jener ihr die Aussicht in ein glänzendes Paradies gezeigt, wo er ihr den Schlüssel dazu überreicht hatte, und es nur bei ihr stand, noch diesen Abend die Glückspforte zu öffnen, — was sie auch ganz gewiß nicht versäumen wollte, — jetzt kam ihr jedes Wort des weiland Geliebten wie eine plumpe Galanterie oder versteckte Beleidigung vor, der sie mit dem ganzen Stolze verletzter Weiblichkeit entgegen treten zu müssen glaubte. Sie gab sich deßhalb ein möglichst imposantes Ansehn, trat, um auch die angemessene Größe zu erreichen, auf die Zehen, sprühte aus den erzürnten Blicken so viel Feuer, wie die verlöschenden Lichter nur immer von sich geben wollten, und begann eine Predigt, von der jener auch keine Sylbe verstand.

Eine Weile hörte er ihr andächtig zu, und machte ihr Verbeugung auf Verbeugung, wie sich die Sache aber in die Länge zog, — und das that sie, denn das Fräulein gefiel sich ausnehmend wohl im hofmeistern, — da nahm auch er einen andern Ton an, betrachtete sie mit einem eigenen, vielleicht Spott markirenden Lächeln, bemächtigte sich ihrer Hand, und machte alle Anstalten, sie förmlich zu umarmen. „I Alte!" — rief er dazu, so laut, daß die Vorübergehenden in der Ferne stehn blieben, — „bist Du denn gar nicht gescheidt? Morgen wollen wir unsere Verlobung feiern, deßhalb bin ich ja den weiten Weg hergekommen, habe meine blühenden und reifenden Kornfelder, meine herrlichen Mast-Ochsen verlassen, und Du willst mir hier Vorlesungen halten, wie unser Schulmeister den Bauerjungen. Laß doch die Narrenspossen sein und gieb mir lieber einen Kuß." —

Das gab ihm aber in ihrem Herzen vollends den Todesstoß, wüthend entriß sie ihm die reich mit Armbändern verzierte hübsche breite Hand, nannte ihn einen unbeholfenen Landjunker, einen Trunkenbold, vor dessen Verwandtschaft sie sich schämen müsse, dem sie rathe, so bald wie möglich zu seinen Ochsen zurück zu kehren, und stürmte die Allee hinab, ihn so weit wie möglich aus dem Gesichte zu bekommen. Lachend rief er ihr nach: „Alte! Alte!" und folgte ihr dann, um Erkundigungen über ein Weinhaus einzuziehn, da er inzwischen wieder Durst bekommen hatte.

(Schluß folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 20. December 1840.

Der rauschende Beifall, den Beckers Rheinlied, eingelegt in das Schauspiel: Der lange Israel, jedes Mal fand, hat den tüchtigen Schauspieler an der Königsstädter Bühne Herrn Genée veranlaßt, ein besonderes Gelegenheitsstück: Die Rheinländer, zu schreiben, worin jenes Lied ein Hauptingrediens bildet. Niclas Becker hat bekanntlich um eine Gerichtsschreiberstelle angetragen. Da er jedoch studirt und die höhere juristische Laufbahn nur aus Ueberfluß an Mangel geprägter Münze verlassen hat, so ist ihm durch den Justizminister, auf Befehl des Königs, der Antrag gemacht worden, die verlassene Carriere wieder zu betreten, und in diesem Falle 300 Thaler jährlich, auf fünf Jahre, als Unterstützung zu erhalten. — Wohl Ihnen, verehrte Leser, daß Sie jetzt vor Waldteufeln und Knarren Ruhe haben, so gut wird es Ihrem Berichterstatter nicht, der in der Brüderstraße wohnt und dem der tolle Lärm des Weihnachtsmarktes aus erster Hand in die Ohren dringt. Da mag es ein Anderer am Schreibtische aushalten; ich eile fort und mache mit Ihnen einen Spaziergang durch all die Herrlichkeiten. Sie werden aber mit mir Luftsprünge machen müssen, denn ich will als hinkender Teufel, um den Waldteufeln durch den Sinn zu fahren, Ihr Führer sein. **Gropius** ist ein Name, der in den jetzigen Tagen in allen großen Mäulern und kleinen Mündchen lebt: sein Diorama zeigt alle Huldigungsfeierlichkeiten, selbst die Illumination, die hier durch kein trübes Wetter gestört wird. In seiner Buch- und Kunsthandlung ist ein wahres Chaos von Spiel- und Kunst-Sachen für Groß und Klein. Unter Andern bemerke ich einen Apparat für Kinder, einen Luftballon im Zimmer aufsteigen zu lassen. Sollen sie sich schon so früh darin üben, Wind zu machen? — Ein Kinderspiel heißt: Die Kunst zu frisiren; gut, daß es für Mädchen ist, Knaben könnten zu früh daraus lernen, wie man einen Haarbeutel bekömmt. — Louis Drucker kündigt seine Weihnachtsausstellung an, bei welcher sich der Phantasie folgende unvorhergesehene Merkwürdigkeiten darbieten: 1) Eine Windmühle ohne Wind und ohne Flügel. 2) Eine Schraube ohne Mutter. 3) Ein bei einer Pfandleihe versetzter Lutschbeutel, der durch Zinsen so herangewachsen, daß ein Sackträger daran zu schleppen hat u. s. w. — Doch Sie nun von Putzladen zu Putzladen, von Conditorei zu Conditorei umherführen, hieße eine Leserschaar die Leiden des Sisyphus durchmachen lassen, Ihre Sehnsucht, zu sehen und zu genießen würde erwachen, doch statt des lebendigen Treibens, statt der zum Lebensgenuß geschaffenen Dinge würde Sie nur der todte Buchstabe hohläugig ansehen. — Doch ein Stündchen in Fausts Wintergarten wird uns bei der starken Kälte wohlthun. Hier können Sie, zur Vervollständigung des Diorama's, noch den Einzug des Königs (21. September) sehen. Faust hat Flora mit Neptun vermählt, dem er einen Pallast aus Muscheln, Korallen und Perlen erbaut hat, zu welchem ein von Riesen-Säulen getragener Tunnel führt. Bei der Flüssigkeit, die man in den Hallen des Wassergottes findet, darf man sich jedoch weniger vor Erkältung als vor Erhitzung in Acht nehmen. — Ueber die hiesige Kunstausstellung ist von Herrn Dr. **Klein**, demselben, dessen Gemüthlosigkeit die baltischen Blüthen (eine Zeitschrift, die er redigirte) in trockene Blätter verwandelte und so ihrem Tode zuführte, eine Brochüre erschienen, in der scharfe Absprecherei mit arroganter Selbstgefälligkeit Hand in Hand gehen. Wen je die groben Schimpfereien in den baltischen Blättern angeekelt haben, der wird sich einen Begriff von dem Geiste dieser Brochüre machen können. Indeß ist der Verfasser als Pfeifenreimer bei einer literärischen Klique angestellt, der es nicht an einem großen **Mund** fehlt, und die Brochüre wird daher sicher in manchen Blättern sehr gelobt werden. — Kabinetsrath Müller und Generaladjutant von Radowitz ordnen, auf Befehl des Königs, die Papiere seines höchstseligen Vaters. Derselbe zeichnete seine Erlebnisse in einem Tagebuche auf und fügte allerlei Betrachtungen bei. Der König wird später entscheiden, was davon durch den Druck veröffentlicht werden soll. — Zwei große Männer liegen schwer erkrankt danieder, und der Tod schwingt seine Sichel unbarmherzig über ihre Häupter: Staatsrath und Dichter **Stägemann**,*) 77 Jahr alt, und der große Baukünstler **Schinkel**.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:
lief — feil.

*) Ist bereits am 17. December gestorben.

Reise um die Welt.

** Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struensee und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Eroberung von Amerika, verfolgte in Hamburg auch der durch den wüthendsten Dominikanergeist berüchtigte Pastor Göze seinen Collegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Katechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Corrector einer Winkeldruckerei, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beide Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Hausirer mit diesen Mordgeschichten alle Straßen von Hamburg und Altona durchstreichen zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das Werk vollendet und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt. Am folgenden Morgen brüllte der Hausirer schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Gegenstände derselben einflößten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstrahl der Polizei zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Verkäufer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das Hamburgische Gebiet vom Dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Kolosses von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreizten Beinen hinfließen, und fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Grenze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand? Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti? Wegen der Seltsamkeit des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keins mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

** Schon auf der Schule zu Pforta vollendete Klopstock einen bedeutenden Theil des Plans zur Messiade, und verwebte auch einige Darstellungen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreitagsrede, die er, als Primus der ersten Klasse, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Produkt, mit den Worten zurück: ich finde nichts an der Rede zu ändern; aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden! Klopstock wandte sich an den Direktor und erhielt, trotz der Widerbellerei des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Katheder betrat, warf sein Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn während der ganzen Deklamation starr und unverschämt in's Gesicht, um seine Geistesgegenwart niederzuschlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes, und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beifall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrückte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

** In Amerika hat sich eine neue Sekte gebildet. Die Mitglieder nennen sich Halcyonen und glauben: „Aarons Brustbild, von den Juden Urim und Thumim genannt, müsse wiedergefunden werden, bevor die Todten auferstehen könnten."

** Der Philister arbeitet sein ganzes Leben an einer Schablone und stirbt darüber.

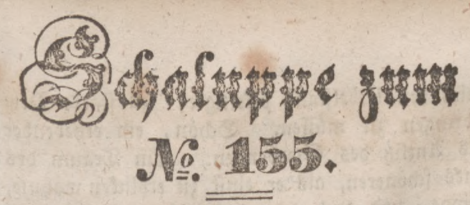
** Das zweite Theater in Hamburg giebt oft an einem Abende Stücke von origineller Zusammenstellung. So war am 13. Dec.: Advokatenstreiche und Schülerschwänke.

** Ein neuangekündigtes Würfelspiel führt den Namen: Das nationale Grundehrlich. Daß die Ehrlichkeit, auf's Spiel gesetzt, national sein solle, dafür kann ich keinen Grund herausfinden.

** Am 2. December wurde in der großen Oper zu Paris die „Favorite" von Donizetti gegeben. Seit Robert dem Teufel und Wilhelm Tell hat noch nie eine musikalische Composition einen so allgemeinen Beifall erhalten. Um eine Idee von der schöpferischen Geisteskraft dieses musikalischen Ariosto zu haben, möge man erfahren, daß Herr Donizetti für den Fasching in Rom eine Oper liefern, dann nach Paris zurückeilen und eine Oper für die Opera comique in Musik setzen, darauf für das kaiserliche Theater in Wien eine Composition, wofür ihm 20,000 Fr. bestimmt sind, und im Fasching 1841—42 eine andere für das Theater della Scala in Mailand schreiben und dann wieder nach Paris kommen wird, um eine dritte Oper für die Academie royale zu componiren. Die Partitur der „Favorite" ist für 40,000 Fr. an einen Pariser Musikhändler verkauft worden, doch hat sich Herr Donizetti die Autorrechte vorbehalten.

** Den 30. November starb nach kurzem Krankenlager Jos. Joh. von Littrow, Direktor der k. k. Sternwarte zu Wien. Er wurde am 13. März 1781 in Bischof-Teinitz in Böhmen an demselben Tage, als Herschel den neuen Planeten Uranus entdeckte, geboren. Vier Tage vorher starb, 65 Jahr alt, zu Freiburg, Carl von Rotteck. Littrow sah nach vielen Sternen, Rotteck nur nach einer Sonne — der Freiheit.

Hierzu Schaluppe.




Schaluppe zum Dampfboot.

№ 155. Am 29. December 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Da die Königl. Post=Anstalten Bestellungen auf Zeitschriften nur dann ausführen dürfen, wenn der Abonnementsbetrag wirklich erlegt ist, so erlaube ich mir — damit keine Unterbrechung in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. **auswärtigen** Abonnenten des **Dampfboots** und der **allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen**, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie Diejenigen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnements=Betrages für's nächste Quartal, bei dem Königl. Post=Amte ihres Wohnortes, hiemit ergebenst zu erinnern.

Die **„allgemeine politische Zeitung für die Provinz Preußen“** beginnt mit dem 1. Januar 1841 ihren **dritten** Jahrgang, und wird die Redaction unablässig bestrebt sein, der Zeitung den erworbenen Ruf der Schnelligkeit und sorgfältigen Zusammenstellung ihrer Nachrichten auch für die Folge zu erhalten. Dieselbe erscheint **täglich** und wird allen Denen willkommen sein, denen es an Zeit fehlt, alle großen auswärtigen Zeitungen zu lesen, die sich aber doch **schnell** und **zuverläßig** von **allen** interessanten Weltvorgängen unterrichten wollen.

Das **Dampfboot** kostet hier, und **aller Orten, postfrei 22½ Sgr.** pro Quartal; für Hiesige 2 Rthlr. 10 Sgr. für den ganzen Jahrgang.

Die **Zeitung** kostet hier 4 Rthlr. für den ganzen Jahrgang oder 1 Rthlr. 5 Sgr. pro Quartal; **auswärts, bei täglicher postfreier Lieferung** 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf. pro Quartal.

Den **hiesigen** resp. Abonnenten werden die Abonnementskarten am Schluß dieses Monats zugesendet werden.

Der Verleger.

Theater.

Den 21. December. Corona von Saluzzo. Schauspiel in 5 Akten, von Raupach.

Den 22. Dec. Witzigungen. Lustspiel in 3 Akten, von Vogel.

Den 23. Dec. Schwärmerei nach der Mode. Schausp. in 4 Aufz., von Blum.

Den 25. Dec. Der Löwe von Kurdistan. Romantisches Schauspiel in 5 Akten, nach W. Scotts Talisman bearbeitet von Joseph Freiherrn von Auffenberg.

Wer die liebliche Erzählung von Walter Scott kennt, wird sich ergötzen, wenn er sie hier dramatisch vorgeführt sieht, denn das Schauspiel ist jener völlig treu geblieben. Es ist in Jamben und einer sehr edlen Sprache geschrieben, jedoch ist es wünschenswerth, daß man mit der Erzählung vertraut sei, damit nicht manche Momente, die lebendig in die Handlung eingreifen, unbeachtet vorüber gehen, denn jene drängen sich rasch auf einander. Wer diese aber kennt, dem wird der Abend, im Theater bei diesem Ritterschauspiel zugebracht, angenehm vergehen.

Die Darstellung ward brav ausgeführt; Richard Löwenherz, Herr Laddey, wie immer in Heldenrollen, vortrefflich, sowohl als der kranke, dem Tode schon verfallene König, wie auch als ritterlicher Held, nachdem ihm der Zaubertrank die Gesundheit wieder gegeben hatte. Nicht minder brav war Herr Pegelow als Saladin.

Dem. Brenneck scheinen heroische Rollen mehr anzusprechen als der leichte Conversationston; woran liegt es aber, daß sie sich alle Augenblicke verspricht, wenn sie auch in der Rolle sonst fest zu sein scheint? Ist es Befangenheit, Koulissen=Fieber? — Dieses ist bei einer Schauspielerin, die nicht mehr Anfängerin ist, kaum zu glauben. Vielleicht ist es Zerstreuung, dann aber ist ihr zu rathen, daß sie diese besiege und sich ganz der Rolle, die sie darstellt, hingebe. Sonst waren ihr Spiel und die Declamation der Jamben nur zu loben.

Auch Herr Moser als Kenneth gefiel mit Recht, und mehr als sonst, da er weniger steif war, als er es oftmals ist. Wenn dem jungen Manne doch mehr Feuer und mehr Leidenschaft eingehaucht werden könnte.

Auffenberg hat in das Stück viel Scenerie verwebt, es sollen prächtige Aufzüge, Reiter zu Pferde, ganze Heere auf der Bühne erscheinen, Tänze von Mädchen aus dem Serail aufgeführt werden, indessen konnte dieses nicht auf unsrer Bühne stattfinden, dennoch war das Stück würdig ausgestattet, und die Rüstungen Richards und Kenneth's neu und sehr hübsch, so auch die Höhle des Einsiedlers, die Zelte und die Aussicht auf Jerusalem, welche des Theatermeisters Rosenberg Geschmack Ehre machten. Wir freuen uns auf die Wiederholung dieses Spektakel-Stücks edlerer Art, als so viele Ritterschauspiele.

Kr.

Kunst-Ausstellung.

Vorläufiges.

Das Vergnügen, eine Kunst-Ausstellung vor der Ausstellung zu genießen, ist zu groß, als daß der Unterzeichnete die ihm dazu gebotene Gelegenheit hätte vernachläßigen sollen. Man spricht von dem Entzücken des Bergmanns, der zuerst eine reiche Ader anhaut; so ungefähr mag es mit der Freude des Kunstliebhabers sein, wenn er der Eröffnung der Kisten beiwohnt, zwischen Furcht und Hoffnung, das Trefflichste oder das Gewöhnliche zu sehen, und nun aus dem Verschluß ein unschätzbares Meisterstück zu Tage gefördert wird. Der Berichterstatter folgt in der Nachricht, die er heute dem Publikum vorlegt, genau der Ordnung, in der er Gemälde aus den Kisten hervornehmen sah. Ein seltenes Glück wollte, daß ungefähr alles, was ihm derart zu Gesichte kam, den bedeutenden Erscheinungen zugerechnet werden muß. Wenn, wie die Namen der Künstler, deren Leistungen er noch nicht gesehen, verbürgen dürften, noch vieles zurück ist, was mit jenem um den Preis ringt, so wird die diesjährige Danziger Ausstellung unter die glänzendsten gerechnet werden müssen, und bei weitem (versteht sich in Beziehung nur auf Gemälde, da hiesigen Orts nur diese in Betracht kommen) den Vorzug vor der Berliner haben, die durch traurige und beinahe unerklärliche Proceduren ganz des Beistandes der Westphälisch-rheinischen Malerschule beraubt worden ist.

Aus dem Schacht der Kisten erschien zuerst eine Winterlandschaft von Friedrich de Leuw. Einfache und treffliche Composition, doch nicht jene todte und einförmige Natur, in der die meisten Landschafter das Wesen des Winters suchen. In diesen schneebedeckten Bäumen ist Leben, wenn auch schlummerndes. Der künftige Lenz wird dem Betrachter gewiß, und es fällt ihm nicht schwer, sich eben diese Gegend in das heiterste Grün gekleidet zu denken. Die Staffage, Leute, die einen mit Reisern beladenen Schlitten ziehen, ist vortrefflich. — Zum zweiten tritt eine Marine von Zimmermann heraus. Simple und doch, was in dieser Gattung so häufig versäumt wird, gefüllte Composition. Luft und Wasser sind, wie sie im Sommer wirklich sind, d. h. leicht, duftig, klar. Man könnte Neigung zum Seeleben bekommen, wenn man das heitere Bildchen lange betrachtet. — Eine großartige Scene entfaltet sich dem Auge: Columbus im Sterben, von Pludemann. Der Held, der sich zur Entdeckung einer noch größern und erhabenern Welt anschickt, als diejenige war, die er der Castilischen Krone schenkte,*) sitzt in der Mitte des Bildes in einem Armsessel. Der untere Theil des Körpers ist, wie der Zustand des Erkrankten es erfordern mag und die Sitte es erheischt, verhüllt, wodurch der Künstler zugleich den Uebelstand beseitigte, zu starke Verkürzungen anbringen zu müssen. Schön, ein erhebender Anblick, ist das Antlitz des Sterbenden. Ein Traum des Paradieses, eines schöneren, als er einst zu erblicken wähnte, umspielt die Lippe, und doch zeigen die Züge zugleich noch jene Mannhaftigkeit und Geistesstärke, die Columbus im Leben besaß. Ueber dem Sterbenden hängt die Kette, die seine Entdeckung gelohnt, und die er seitdem über alle seine übrige Habe schätzte. Rechts und links stehen andächtig betend dort zwei, hier drei Priester; vortreffliche Köpfe, wahrhaftige Priester des Herrn. Drei buntgekleidete Gestalten, Diener des Columbus contrastiren vortrefflich gegen die unifore Kleidung der Mönche. Sie sind durch Gebet und sonst vortrefflich in die Einheit der Handlung verwoben. Ihre Physiognomien drücken aus, daß auch sie wissen, welch ein Mann der Welt stirbt. Etwas weiter hin kniet ein Sacristan, mit dem Bild des Gekreuzigten an hoher Stange, die passendste Versinnlichung der letzten Gedanken des tief religiösen Helden. Zeichnung, Colorit, kurz Alles ist außerordentlich an diesem Bilde und die Ausführung nach Art und Weise der Düsseldorfer Schule genau bis zum geringsten Beiwerke hinab. Es hält schwer, sich von dem Werke zu trennen. — Zur rechten Zeit, um die Erschütterung zu beschwichtigen, die Columbus Tod bei dem Denkenden und Fühlenden hervorbringt, kommt eine Ansicht von Bacharach zum Vorschein, dem alterthümlichen und doch so weinfreudigen Städtchen. Pulian hat die seltsamen architectonischen Formen treu und anziehend darzustellen gewußt, ohne in den Fehler vermeinter Verschönerung zu verfallen, den leider so viele Maler haben, wenn sie Bauliches darstellen. Das Colorit des Bildes ist warm und lieblich, und so, wie Luft und Sonne am Rhein es erheischen. — Rudolph von Habsburg von Claffen. Es ist der Rudolph Tschudis, Schillers und alter Sage. Schon emporgehoben ist der fromme Priester mit dem Sacrament. Ein Knappe hat den Zügel des Rosses in der Hand, im Begriff, es wegzuführen. Auf der andern Seite des Pferdes steht der Sacristan, ein Knabe. Der Graf ist, sich demüthigend, niedergekniet. Weiter zurück sieht man mehre Folgemänner zu Rosse. Das Bild gewährt in seiner Totalität einen würdigen und erfreulichen Anblick. Die schönen Köpfe haben Portraitwahrheit und Alles übrige, bis auf ganz geringe Beiwerke hinab, ist mit äußerster Feinheit und Täuschung vollendet. Zu tadeln aber dürfte dennoch die allzuwenige Wahrnehmbarkeit der Handlung selbst aus der Darstellung sein. Die Personen nehmen an ihr mehr nur äußerlich Theil. Vorzüglich gilt dies von den beiden Knaben; die Wahrheit zu sagen, so sehen sie ein Bischen indifferent, wo nicht schlimmer, aus. — Großmutter und Enkelin von Cretzius. Dieser Maler könnte bei einem Judomanen für eine Wiedergeburt Netschers gelten. In altmodisch aber reich meublirtem Zimmer sitzen Großmutter und Enkelin dicht zusammen, jene im Lehnsessel, diese auf einem Stuhl. Die Alte liest in einem großen Buch; es ist gewiß eine ehrwürdige, jetzt schon selten gewordene Postille, nicht die heilige Schrift. Die

*) A Castilla y a Leon
nuevo mundo diè Colon.
Diese Grabschrift des Columbus in Sevilla ist unter der Kette auf der Mauer angebracht. Es ist allerdings ein Anachronismus, aber ein hochpoetischer und aus sich selbst heraus gerechtfertigter.

frommen Worte, die die gute Dame zuweilen mittheilen mag, machen nämlich ganz und gar keinen Eindruck auf das hübsche Mädchen, das zu unschuldig aussieht, als daß ein gut gewählter Bibelspruch ihr nicht an das Gemüth andringen sollte. Woran aber denkt die hübsche Kleine, indem sie das Auge beziehungslos zwar in die Höhe, aber nicht gen Himmel richtet? Das mag Gott, der Herzenskundige, allein wissen. Das Mädchen ist noch nicht verliebt, aber im Begriff, es zu werden. — **Maria mit dem Kinde, von Schall.** Schreiber dieses ist es immer als eine äußerste Verwegenheit, als eine Art von Sacrilegium zugleich gegen Religion und Kunst, vorgekommen, wenn Neuere es gewagt hatten, dieses vielleicht höchste Objekt der ältern Kunst zu behandeln. Es kam ihm vor, als ob es ihnen und der vorherrschenden Weltanschauung an Tiefe und Wärme dazu gebreche, und weiter schien es ihm, daß bei der unendlichen Wiederholung des Gegenstandes dem heutigen Künstler kaum mehr etwas übrig bleiben könnte, als entweder blanke Nachahmung und Reminiscenzen-Flickwerk, oder Gemeinheit, oder endlich Affectation in der Wahl der Motive. Herr Schall hat ihn enttäuscht. Sein Bild, das oben im Halbkreis gewölbt und vermuthlich zum Altarblatt bestimmt ist, erinnert typisch an die alleräl testen Darstellungen und ist doch neu (nicht modern) gedacht. Es ist die Königin des Himmels, die es uns versinnlicht. Ihr Fuß betritt Wolken, aber die hehre Gestalt bedarf, um leicht zu schweben oder auch fest zu stehen, ihrer nicht. Krone und Scepter bezeichnen äußerlich die Würde der Verklärten, die das ewige Heil aller Zeiten im Arme trägt. Ihr Antlitz ist von höchster Schönheit, von göttlichem Liebreiz umflossen, ohne irgend an die Antike zu erinnern. Und so muß es sein. Maria ist in der Kunst die Vermittelung aller höchsten Ideen, und es gilt demnach, daß diese sich in wirklichst menschlicher Gestaltung annahe. Das Colorit, die Gewandung, endlich Alles ist des höchsten Lobes würdig. — **St. Thomas, der seine Hände in die Wunde des Herrn legt, von P. Götting.** Das Bildchen ist so sauber gemalt oder lakirt, daß man es, wenn es nur fünfhundert Jahre älter wäre, gewiß als ein äußerst wohl conservirtes Alterthum aufheben würde. Es kommt als neue Antiquität letzt indessen um 25 Jahre zu spät. Die Figuren sind ausdruckslos, manche beinahe häßlich. Der nackte Körpertheil des Heilands ist eine beinahe widrige Fleischmasse und anders nichts. Das Einzige, was an dem Ding zu loben ist, aber wohl nur zufällig so gestaltet, ist die dumme schlaue Miene des heiligen Thomas, der wirklich zutappt, und als entschiedener Rationalist die Sache untersucht.

Dr. S. R. Schneider.

(Fortsetzung folgt.)

Concert.

Am 25. December gab der Pianist Herr Dr. **Schiff** aus London und der Violinist Herr **Lund** aus Copenhagen ein Concert im Saale des Hotel de Berlin. Riesenzettel mit Gigantenbuchstaben kündigten dasselbe an, dennoch war der Saal nur mittelmäßig besetzt. Herr **Schiff** huldigt ganz der neuen romantischen Schule, ist dabei aber doch ein glühender Bewunderer Beethovens. Freilich ist dieser Meister auch von Lißt dem Geschmacke der modernen Romantik angepaßt worden. Herrn **Schiffs** Fingerfertigkeit ist rapid, sein Anschlag rein und kräftig, sein ganzes Spiel hat phantastische Wildheit. Dies zeigte sich am meisten in seiner eigenen Composition: Mörders Qualen, die in der musikalischen Malerei Ergreifendes leistet, der aber das versöhnende Element, das in der Musik nie fehlen sollte, abgeht. Herr **Lund** hat einen eben so klaren, wie innigen Vortrag auf der Violine, beherrscht sein Instrument mit einer bei der großen Jugend des Künstlers überraschenden Ruhe, und ruft die Töne rein und melodisch hervor. Dem Hörer wird gar wohl bei dem Spiele des Herrn **Lund**, seine Violine singt uns in die lieblichsten poetischen Träumereien ein.

Lasker.

Kajütenfracht.

— Professor Döbler giebt morgen seine erste Vorstellung im Theater.

— Se. Majestät der König hat dem hiesigen Kunst-Vereine, welcher Ihn ersuchte, das als Kronprinz geführte Patronat auch ferner zu behalten, in folgenden sehr gnädigen Worten geantwortet:

„Ich will das Protektorat über den dortigen Kunst-Verein gern behalten und habe dies dem Vorstande auf seinen Antrag vom 3. d. M. hiemit zu geben nicht unterlassen wollen.

Berlin, den 17. December 1840.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An
den Vorstand des Kunst-Vereines
zu
Danzig."

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Räumungshalber verkaufe ich Thybets, Mazepa, Cattune unter dem Kostenpreise.
E. A. Möller, 1sten Damm Nr. 1128.

Gute große Socken, gestrickte Unterjacken und Beinkleider empfiehlt
die Leinwand-Handl. von D. Retzlaff, Fischmarkt.

In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard, Langgasse Nro. 400.,** ist so eben erschienen:

Neuester Preuß. National-Kalender für das Jahr 1841
zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände, mit einer Gratis-Prämie; darstellend: des hochseligen Königs Majestät, zu Pferde.

Quarto. Broch.: 12½ Sgr.; mit Beiwagen 22½ Sgr.

Heute, Dienstag den 29. December 1840, findet unser zweites Nachmittags-Concert im Hotel de Berlin um 5 Uhr bestimmt statt. Die Zettel besagen das Nähere.

Charles Seymour Shiff, Pianist.
Fred Lund, Violinist.

Kunst-Verein zu Danzig.

Die Ausstellung beginnt am 29. December 1840 im Saale des grünen Thors. Das Lokal ist an Wochentagen von 10 Uhr Morgens, an Sonn- und Festtagen von 11 Uhr Morgens, bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet. Die Ausstellung endet am 24. Januar 1841. Die den Mitgliedern des Kunst-Vereines zugefertigten Karten gelten nur für die darin benannte Person und sind bei jedesmaligem Besuche an der Kasse vorzuzeigen.

Andere Besucher zahlen ein Eintrittsgeld von fünf Silbergroschen für die Person. Kinder unter zehn Jahren haben keinen Zutritt.

Der Saal ist gut geheizt.

Der Vorstand des Kunst-Vereines.
John Simpson. Randt. Zernecke.

Die **Preis-Composition** des so beliebten **Volksliedes: Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein, von G. Kunze,** ist so eben erschienen und nebst mehreren beliebten Compositionen von Becker, Neithardt, Schumann etc. für eine sowohl, wie für 4 Singstimmen für 2 und auch für 4 Hände zu 2½ und 5 Sgr. zu haben in der C. A. Reichelschen Musikalien-Handlung.

Langgasse Nr. 407. ist eine meublirte Hangestube und Vordersaal zu vermiethen.

Einem verehrten Publiko widmen wir die ergebene Anzeige, daß

der Rathsweinkeller

am Sylvester-Abende, wie an den Weihnachts-Abenden, bei musikalischer Unterhaltung des Musik-Chors eines Königl. Hochl. 4ten Infanterie-Regiments, dekorirt und erleuchtet sein wird. Entree wie bekannt. Um die Feier des Jahreswechsels zu erhöhen, wird sich beim 12ten Stundenschlage eine neu angefertigte höchst brillante Dekoration enthüllen, die gewiß einen Jeden auf die froheste Weise überraschen wird. Wir nehmen zugleich Veranlassung, beim bevorstehenden Jahreswechsel unsern verehrten Gönnern und Freunden ein „fröhliches Neujahr!" zuzurufen.

M. F. Lierau & Co.

Zu Aufträgen von sauber gestochenen Visiten- und Neujahrskarten empfiehlt sich das lithogr. Institut von H. Claussen, Langgasse Nr. 407. dem Rathhause gerade gegenüber.

Die Pachtung eines Gutes in Westpreußen oder Pommern suche ich für einen soliden Pächter, der den nöthigen Vorschuß zu den Pachtgeldern und zur Caution leisten kann. Offerten bitte ich directe an mich zu richten. Zernecke, Oec.-Commiss. in Danzig, Hintergasse Nr. 120.

Ein Erbpachtsgut mit geringem Canon belastet, circa 10 Hufen groß, mit guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, jedoch ohne Inventarium, ist unter billigen Bedingungen zu verkaufen, und kann sofort übernommen werden.

Selbstkäufer erhalten Johannisgasse Nr. 1328. nähere Auskunft.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.